

Presse-Themendienst

Themendienst: Psychische Erkrankungen im Film

Inhalt:

1. Irre Mörder und kaltblütige Psychopathen – Stereotype im Film
2. Nah an der Realität – Fernsehen
3. Humor verbindet – Neuere Entwicklungen im Kino
4. Empfehlungen
5. Filme – eine Auswahl
6. Weitere Informationen

1. Irre Mörder und kaltblütige Psychopathen – Stereotype im Film

Der gemeingefährliche Irre, der wahnsinnige Psychiater, die hysterische Übergeschnappte oder auch der psychisch Kranke mit einer besonderen Begabung – Filmklassiker wie „Psycho“ (1960), „Das Schweigen der Lämmer“ (1991) oder „A beautiful Mind“ (2001) haben Stereotypen über Menschen mit psychischen Störungen entscheidend mitgeprägt. Doch nicht nur die Patienten, auch die Institution Psychiatrie wird mit Klischees belegt: Filme wie „Einer flog übers Kuckucksnest“ (1975) oder in neuerer Variante „Shutter Islands“ (2010) suggerieren, dass in psychiatrischen Kliniken die Patienten mit Zwangsjacken, Elektroschocks und im schlimmsten Fall einer Hirnoperation malträtiert und mit Medikamenten sediert werden.

„Besonders hartnäckig hält sich in Spielfilmen das Stereotyp des gewalttätigen und unberechenbaren psychisch Gestörten“, sagt Prof. Wolfgang Gaebel, Vorsitzender des Aktionsbündnisses Seelische Gesundheit. Der brutale, psychisch gestörte Killer oder auch die Killerin findet sich bis heute noch in so manchen Tatorten; Filme wie „The Killing of John Lennon“ (2006) oder „Attentat auf Richard Nixon“ (2004) versuchen spektakuläre Gewalttaten mithilfe von psychischen Störungen zu erklären. „Doch Studien zeigen, dass psychische Störungen weder eine Voraussetzung noch alleinige Ursache von Gewalttätigkeit sind“, betont Psychiater Gaebel. Im Gegenteil: Menschen mit psychischen Erkrankungen sind sogar häufiger Opfer von Gewalt als die Normalbevölkerung (10 Prozent versus 6 Prozent).

Vorurteile können sich verstärken

„Keine andere Kunstform durchdringt das Bewusstsein des Menschen so tief und umfassend wie das Kino“, schreiben die Autoren des Buches „Psyche im Kino“. Wie sich ein Film auf die Einstellung der Zuschauer auswirkt, untersuchten Gaebel und Mitarbeiter anhand des Films „Das weiße Rauschen“ (2001). Der Film des Regisseurs und Neurowissenschaftlers Hans Weingartner gilt als vorbildlich, weil er realitätsnah das subjektive Erleben des an Schizophrenie erkrankten Lukas zeigt. Doch die

dramatische Darstellungsweise greift – folgt man der Doktorarbeit von Stephan Grunst – ebenfalls die Stereotypen „gewalttätig“ und „unberechenbar“ auf. Und das beeinflusst das Publikum, wie die Untersuchung zeigt: Negative Einstellungen gegenüber Personen mit einer Schizophrenie – das sind neben „gefährlich“ zum Beispiel auch assoziierte Eigenschaften wie „verwahr-lost“, „abnormal“, „unheimlich“ – verstärkten sich.

Insbesondere die Genres des Krimis oder Psychothrillers eignen sich für die Figur des kaltblütigen „Psychopathen“, der ohne Scham und Reue reihenweise Menschen umbringt. Auch wenn eine Studie zweier Brüsseler Psychiater unlängst bestätigt hat, dass diese Figuren zunehmend realistische Züge tragen: „Hier erfährt ein spezielles Krankheitsbild – nämlich die dissoziale Persönlichkeitsstörung – in seiner schwersten Ausprägung eine riesige mediale Aufwertung“, sagt der Berliner Psychiater und (Dreh-)Buchautor Jakob Hein. „Es gilt jedoch zu bedenken, dass es sich dabei nur um einen Bruchteil der psychiatrischen Patienten handelt.“

Stereotype schützen das Publikum

Keine Frage: Krasse Persönlichkeitszüge, extreme Krankheitsbilder und überzogene Klischees sind Hilfsmittel für die Dramaturgie. „Die Filmemacher möchten einen psychischen Abgrund erkennbar machen“, sagt Jakob Hein. „Doch gleichzeitig möchte der Zuschauer auch davor geschützt sein.“ Stereotype dienen der Abgrenzung und vom monströsen Mörder kann sich das Publikum gut distanzieren.

Der Theaterregisseur und Drehbuchautor Sebastian Schlösser, der selber an einer bipolaren Störung erkrankt ist, weist darauf hin, dass inzwischen in den Krimis nicht nur die Täter, sondern auch die Ermittler eine „Macke“ haben. Wie etwa der Dortmunder Kommissar Faber, der nach einem traumatischen Erlebnis unter Depressionen leidet. Für Schlösser – bekannt geworden durch sein Buch „Lieber Matz, Dein Papa hat ‘ne Meise“ – ein Hinweis darauf, dass die Darstellung psychisch Kranker in Film und Fernsehen differenzierter geworden ist. „Hatten die ‚Verrückten‘ früher im Film den irren Blick, ist die psychische Erkrankung heute eher unsichtbar – und damit in der Normalität angekommen.“

2. Nah an der Realität – Fernsehen

Die in sich gekehrte Lilly fühlt sich unwohl in ihrem Körper. Ihren Kummer frisst sie sprichwörtlich in sich hinein und entwickelt regelrechte Fressattacken. Danach überkommt sie regelmäßig der Drang, die Kalorien wieder loszuwerden: Sie kniet über der Kloschüssel und kotzt. Die Figur Lilly Seefeld in der täglichen Serie „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“ (GZSZ) ist an Bulimie erkrankt. Der Verein Dick & Dünn e.V. – eine Beratungsstelle für Essstörungen – hat die Drehbuchautoren beraten. „Die Darstellung der Krankheit ist sehr nah an der Realität, beschönigt nicht und dramatisiert nicht“, lobt Vereinsgründerin Sylvia Baeck. So manche Zuschauerin schreibt in den Fan-Foren, wie sehr sie sich gesehen fühlt, berichtet Darstellerin Iris Mareike Steen. Und die eine oder andere Zuschauerin vertraut sich – angestoßen durch GZSZ – der Mutter an oder meldet sich bei der Beratungsstelle.

Wertekodex

„Fernsehen ist oft näher dran am Alltag des Zuschauers als das Kino“, erläutert Dr. Eva-Maria Fahmüller, stellvertretende Vorsitzende des Verbands für Film- und Fernseh dramaturgie e.V. und Leiterin der Master School Drehbuch in Berlin. „Während das Kino in fremde Welten entführen kann, bieten Fernsehserien den Zuschauern einen Plot, in dem sie sich wiederfinden sollen.“ Die Produktionsfirma der RTL-Serie GZSZ, Ufa Serial Drama, wird dem in besonderer Weise gerecht. Es gibt zwei Grundsätze, an die sich alle Autoren halten müssen, heißt es in dem Wertekodex 2013 von Ufa Serial Drama: „Zum einen dürfen niemals bestehende Vorurteile verstärkt werden. Zum anderen muss die Geschichte gründlich und solide recherchiert sein.“ So gehört die Zusammenarbeit mit Organisationen wie Dick & Dünn oder der Deutschen Alzheimer Gesellschaft für Producer, Autoren, Schauspieler und Regisseure laut Wertekodex zum Pflichtprogramm.

Üppige Etats in den USA

„Das Fernsehen ist inzwischen häufiger um eine entstigmatisierende Darstellung von psychischen Erkrankungen bemüht“, bestätigt Dramaturgin Fahmüller. Doch im Vergleich zu den USA beispielsweise habe die Stoffentwicklung in Deutschland noch nicht den Stellenwert, den dieser Prozess haben sollte. US-Serien wie „Dr. House“, „Homeland“ oder „Monk“ – Serien, in denen die Protagonisten sich zwischen kranken und gesunden Zuständen bewegen – seien präzise recherchiert. Üppige Etats und andere Strukturen in den amerikanischen Sendern machen es möglich.

Fast zwei Jahre Zeit haben sich die Autoren dennoch für den Bremer Tatort „Ordnung im Lot“ (2012) vom ersten Entwurf bis zu den Dreharbeiten genommen. Eine Frau mit Schizophrenie gibt darin den beiden Tatort-Kommissaren Rätsel auf. Drehbuchautorin Claudia Prietzel verbrachte Monate im Archiv des Studiengangs Psychologie und hat Fallbeispiele studiert, Co-Autor Peter Henning hat seine Erfahrungen in seinem persönlichen Umfeld gemacht. Auf den Internetseiten von Radio Bremen bescheinigt eine Psychologin dem Film – mehr ein Psychodrama denn ein Krimi –, dass die psychische Dynamik innerhalb der betroffenen Familie „absolut realistisch dargestellt ist in all seinen Facetten“.

Britische Kampagne „Time to Change“

Doch manchmal tappt auch der Fernsehkrimi wieder in die Falle des Psychopathen-Klischees. Fast zwei Drittel der Szenen, die im britischen Fernsehen Bezug nahmen auf eine psychische Störung, taten das in abwertender und oberflächlicher Weise, lautet ein Forschungsbefund, den die Anti-Stigma-Kampagne „Time to Change“ zitiert. Die Kampagne, die unter anderem vom britischen Gesundheitsministerium finanziert wird, stellt Journalisten Fallgeschichten von Menschen mit psychischen Problemen zur Verfügung, hält Workshops und Seminare zum Thema ab und hat Guidelines für die Medien erstellt (s. Kapitel 4).

3. Humor verbindet – Neuere Entwicklungen im Kino

Ein abgehalfterter Moderator, eine überforderte Mutter eines schwerstbehinderten Sohnes, ein lebensmüder Pizzafahrer, der eigentlich Rockstar werden wollte, und eine schwer erziehbare Politikertochter treffen sich auf dem Dach eines Londoner Hochhauses: Sie alle wollen sich in der Silvesternacht umbringen, tun es aber nicht. „A Long Way Down“ (2014), zum ersten Mal auf der Berlinale zu sehen, ist eine britische Komödie nach einem Roman von Nick Hornby über ein Thema, das sich am wenigsten dazu eignet: über den Selbstmord.

Betroffene wünschen es sich lustiger

Verbands für Film- und Fernsehproduktionsentwicklung e.V. „Wenn der Zuschauer gemeinsam mit den Figuren lacht, kann das die Diskrepanz zwischen der sich als normal begreifenden Gesellschaft und den psychisch Kranken aufheben. Auch beispielsweise mit „Der Biber“ (2011) über einen Familienvater mit einer chronischen Depression oder mit „Silver Linings“ (2012) – der Protagonist leidet an der bipolaren Störung – gelingen Komödien um psychisch labile Charaktere. Selbst das deutsche Kino, das eher zu Dramen neigt, scheint sich diesem Trend anzuschließen, denkt man an Filme wie „Vincent will Meer“ (2010) oder „Suicide Club“ (2010), der sich schon Jahre vorher der Romanvorlage von „A Long Way Down“ angenommen hat. Das scheint auch im Sinne der Betroffenen zu sein: Die wünschen sich in den Medien eine humorvolle, nicht so schwer beladene Darstellung von psychischer Krankheit, laut einer Befragung des Aktionsbündnisses Seelische Gesundheit.

Positive Klischees

Prof. Wolfgang Gaebel, Vorsitzender des Aktionsbündnisses, stellt fest, dass seit etwa den 90er Jahren psychisches Leiden nicht mehr nur als etwas Geheimnisvolles, Unheimliches konzipiert wird, sondern positive Züge gewinnt. „Menschen mit psychischen Erkrankungen geben gesunden Menschen Impulse zur Bewältigung wie in ‚Rainman‘ zum Beispiel oder sind überdurchschnittlich begabt wie in ‚Shine‘ und ‚A beautiful Mind‘“, so Gaebel. Wobei auch das schnell zu einem Klischee gerinnt, wenn auch zu einem positiven. „A beautiful Mind“ (2001) ist auch ein Beispiel dafür, dass nicht nur die Nebenwirkungen, sondern auch die schützende Wirkung von Medikamenten in den Fokus rückt: Als der Protagonist Nash seine Medikamente absetzt, kommt es zu einem schweren Rückfall.

Seit etwa der Jahrtausendwende finden Filmemacher Bilder für das Innenleben des Erkrankten (Beispiel „Das weiße Rauschen“, 2001) oder wenden sich dem sozialen Umfeld zu (Beispiel „Aus tiefster Seele“, 2006, oder „Ein Tick anders“, 2011). Wobei vermutet werden kann, so der Psychiater Gaebel, „dass Filme, die mehr die soziale Unterstützung, Lebensbewältigung und Wiedereingliederung zeigen, eine positive Wirkung auf das Publikum haben.“

4. Empfehlungen

Bestehende Vorurteile dürfen nicht verstärkt werden, heißt es in dem Wertekodex von der Produktionsfirma Ufa Serial Drama mit Sitz in Potsdam, die mit ihren TV-Serien (u.a. „Gute Zeiten Schlechte Zeiten“) täglich über zehn Millionen Zuschauer erreicht. Die Zuschauerin, der Zuschauer könnte sich ärgern, wenn eine psychische Erkrankung zu dramatisch oder stereotyp dargestellt wird, darauf weisen die Seiten der britischen Anti-Stigma-Kampagne „Time to Change“ hin. Schließlich gehört für ein Viertel bis zu einem Drittel von ihnen eine psychische Erkrankung zum realen Leben.

Angelehnt an die Medien-Tipps von „Time to Change“ hat das Aktionsbündnis folgende Empfehlungen für (Fernseh-) Drehbuchautoren zusammengestellt:

- Sprechen Sie mit möglichst vielen Menschen, die selber schon eine psychische Erkrankung erfahren haben. Sie sind die besten Berater, wenn es um eine präzise Darstellung einer seelischen Störung geht.
- Suchen Sie auch den Rat von Fachleuten, um sicherzugehen, dass die gezeigten Symptome relevant und realistisch sind.
- Eignen Sie sich Wissen über Behandlungsmöglichkeiten an und berücksichtigen Sie bei der Konzeption der Story, dass psychische Erkrankungen auf vielfältige Weise therapiert werden können und grundsätzlich heilbar sind.
- Vermeiden Sie den Eindruck, alle psychischen Krankheiten seien gleich. Seien Sie spezifisch: Um welche psychische Erkrankung genau handelt es sich? Stellen Sie sicher, dass die medizinischen Begriffe korrekt verwendet werden.
- Denken Sie darüber nach, wie die anderen Charaktere im Film – Angehörige, Freunde, Kollegen – auf die psychische Störung reagieren. Auch die Nebenfiguren sollten präzise dargestellt sein.
- Entscheiden Sie sich klar für eine Perspektive – die des Betroffenen oder eines Beteiligten. Sonst verliert die Geschichte.
- Geben Sie der Story genügend Zeit sich zu entwickeln. Eine psychische Störung beginnt in der Regel schleichend.
- Nutzen Sie die psychische Erkrankung möglichst nicht, um schlechtes oder seltsames Benehmen oder gewalttätiges Verhalten zu erklären.
- Vermeiden Sie den Eindruck, Menschen mit psychischen Erkrankungen seien grundsätzlich gewalttätig, arbeitsunfähig, unberechenbar, vertrauensunwürdig, schwach oder hilfsbedürftig.
- Bemühen Sie sich um eine angemessene Bildsprache: Wenige Menschen mit psychischen Krankheiten sind ungepflegt, verwirrt und immer allein.
- Berücksichtigen Sie, dass ein Mensch mit einer psychischen Störung nicht nur schlechte, sondern auch gute Tage erlebt.
- Reduzieren Sie die Figur mit einer psychischen Störung nicht auf die Diagnose. Dieser Mensch hat auch Stärken und Werte, nach denen er zu leben versucht.
- Stellen Sie auf Ihren Online-Seiten Informationen, Telefonhotlines und Anlaufstellen für Betroffene zusammen.

5. Filme – eine Auswahl

Bipolare Störung:

- **Silver Linings** (USA 2012)
Regie: David O. Russell, Darsteller: Bradley Cooper, Jennifer Lawrence, Robert De Niro u.a.
- **Michael Clayton** (2007)
Regie: Tony Gilroy, Darsteller: George Clooney, Sean Cullen, Tilda Swinton u.a.

Demenz:

- **Vergiss mein nicht** (Deutschland 2013)
Regie: David Sieveking, Darsteller: Gretel Sieveking, Malte Sieveking, David Sieveking
- **Vergiss dein Ende** (Deutschland 2011)
Regie: Andreas Kannengießer, Darsteller: Renate Krößner, Herrmann Beyer u.a.
- **Die Geschwister Savage** (USA 2007)
Regie: Tamara Jenkins, Darsteller: Laura Linney, Philip Seymour Hoffman u.a.
- **An ihrer Seite** (Kanada 2006)
Regie: Sarah Polley, Darsteller: Julie Christie u.a.
- **Mein Vater – Coming home** (Deutschland 2002)
Regie: Andreas Kleinert/Sonja Goslicki, Darsteller: Götz George, Klaus Johannes Behrendt u.a.
- Aufklärungsfilm zum Thema Demenz:
Eines Tages (Deutschland 2009 – Episodenfilm)
Regie: Iain Dilthey, Darsteller: Horst Janson, Heinrich Schafmeister, Annekathrin Bürger u.a.

(Der Spielfilm „Eines Tages“ ist Teil der DVD-Box „Demenz, Filmratgeber für Angehörige“ Er wurde von Ester.Reglin.Film im Auftrag des LVR-Zentrums für Medien und Bildung produziert und vom Landschaftsverband Rheinland, vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes NRW und den Pflegekassen NRW gefördert. Für Vorführungen im Kino stehen 35mm-Kopien sowie digitale Vorführkopien (DCP) und Blu-Ray zur Verfügung. Werbematerialien wie Flyer, Plakate und Themenfilmplakate können kostenlos zugeschickt werden.

Ansprechpartner: Angela Giebmeyer, LVR-Zentrum für Medien und Bildung, Telefon: 0211 27404-2110, E-Mail: Angela.Giebmeyer@lvr.de, www.medien-und-bildung.lvr.de)

Depression:

- **Der Biber** (USA, Vereinigte Arabische Emirate 2011)
Regie: Jodie Foster, Darsteller: Mel Gibson, Jodie Foster u.a.
- **Wolke 9** (Deutschland 2008)
Regie: Andreas Dresen, Darsteller: Ursula Werner, Horst Westphal u.a.

6. Weitere Informationen

Quellen:

- **Danny Wedding, Mary Ann Boyd, Ryan M. Niemiec (2011):** Psyche im Kino. Wie Filme uns helfen, psychische Störungen zu verstehen. Bern: Verlag Hans Huber, 2011.
- **Anja Baumann, Harald Zaeske, Wolfgang Gaebel (2003):** Das Bild psychisch Kranker im Spielfilm: Auswirkungen auf Wissen, Einstellungen und soziale Distanz am Beispiel des Films ‚Das weiße Rauschen‘. In: Psychiatrische Praxis 30, S. 372-378.
- **Stephan Grunst (2009):** Spielfilme über psychisch Kranke: Drama light oder Medium der Entstigmatisierung? Dissertation Kommunikationswissenschaft an der Philosophischen Fakultät Münster, Norderstedt: Books On Demand.
- **Samuel J. Leistedt, Paul Kinkowski (2014):** Psychopathy and the Cinema: Fact or Fiction? In: Journal of Forensic Sciences 59 (1), S. 167-174.
- **Ufa Serial Drama:** Wertekatalog 2013. Webseite: www.ufa-serialdrama.de
- **Time to Change.** Let's end mental health discrimination, Media centre, Webseite: www.time-to-change.org.uk
- **Wolfgang Gaebel, Wiebke Ahrens, Pia Schamann (2010):** Konzeption und Umsetzung von Interventionen zur Entstigmatisierung seelischer Erkrankungen: Empfehlungen und Ergebnisse aus Forschung und Praxis. Herausgegeben vom Aktionsbündnis Seelische Gesundheit. Gefördert durch das Bundesministerium für Gesundheit. Download: <http://www.seelichegesundheit.net/themen/psychische-erkrankungen/publikationen>

Projekte:

- **Irrsinnig-Menschlich – Die Filmreihe zum Umgang mit psychischen Störungen**
Ansprechpartner: Johanna Gernentz, Telefon: 030 54722212, E-Mail: j.gernentz@keh-berlin.de
Webseite: www.cinemotion-kino.de/berlin/events-specials/irrsinnig-menschlich-2014.html
Im CineMotion Berlin-Hohenschönhausen, Wartenberger Str. 174, 13051 Berlin,
Kartenreservierung: 030 96243100
12.03.2014: „Tricks“ (Zwänge), **30.04.2014:** „Wolke 9“ (Depression im Alter),
28.05.2014: „Hunger – Sehnsucht nach Liebe“ (Essstörungen), **17.09.2014:** „Vergiss mein nicht“ (Demenz), **15.10.2014:** „Eine verhängnisvolle Affäre“ (Borderline),
19.11.2014: „Vertigo“ (Der besondere Klassiker)
- **Eckhard Busch Stiftung: Kino zeigt Seele**
Ansprechpartner: Bettina Busch (Vorstandsvorsitzende), Tel: 0221 50608758,
E-Mail: info@eckhard-busch-stiftung.de, Webseite: www.eckhard-busch-stiftung.de
Im Museum Ludwig, Bischofsgartenstr. 1, 50667 Köln, www.filmforumnrw.de,
Kartenreservierung unter: 0221 4694240
26.03.2014: „Hunger – Sehnsucht nach Liebe“ (Essstörungen), **30.04.2014:** „An ihrer Seite“ (Demenz)

- **Kinospots im Rahmen der Medienkampagne von Psychnet – Hamburger Netz psychische Gesundheit**

Ansprechpartner: Andreas Brandes, Gesundheitswirtschaft Hamburg,

Telefon: 040 36138-9400, E-Mail: info@psychnet.de,

Webseite: www.psychnet.de/kampagne/medienkampagne.html

***Das Aktionsbündnis Seelische Gesundheit** ist eine Initiative zur Förderung der Seelischen Gesundheit. Über 70 Bündnispartner beteiligen sich an dem bundesweiten Netzwerk, darunter Experten der Psychiatrie und Gesundheitsförderung, Betroffene und ihre Angehörigen. Gemeinsam setzen sie sich für die Belange von Menschen mit psychischen Erkrankungen und ihrer Familien ein. Das Aktionsbündnis Seelische Gesundheit ist unabhängig. Initiiert wurde es von der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde (DGPPN) und dem Antistigma - Verein Open the doors. Es kooperiert mit dem Bundesministerium für Gesundheit und der Arbeitsgruppe Psychiatrie der Arbeitsgemeinschaft der Obersten Landesgesundheitsbehörde.*

Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an:

Aktionsbündnis Seelische Gesundheit

Astrid Ramge

Reinhardtstr. 27 B; 10117 Berlin

Tel.: 030-2404 77 213; Fax: 030-2404 77 228

E-Mail: koordination@seelischegesundheit.net